

Argumente

Rechtschreiben



Ausgangslage: Es gibt zu viele Kinder und Jugendliche, die nicht gut genug lesen und (recht-)schreiben können. Allerdings war das früher nicht besser, d.h. eine Rückkehr zu angeblich bewährten Methoden und die bloße Forderung »mehr zu üben« versprechen keine Lösung des Problems. Die Schwierigkeiten sind auch nicht durch angebliche Schwächen einzelner didaktischer Konzepte zu erklären, zumal wir dieselbe Situation auch in anderen Fächern wie Mathematik haben.

Trotzdem halten sich *vier Vorurteile*, die den Grundschulen die Arbeit erschweren:

Erstes Vorurteil

»Die Rechtschreib-Leistungen sind schlechter geworden«

NEIN,
denn die Leistungen von Jugendlichen (seit 2000) und von Erwachsenen (seit 1950) sind etwa gleich geblieben, die Leistungen in den Grundschulen sind seit 2000 besser geworden.

Erstes Argument

Soweit tragfähige empirische Daten vorliegen, zeigen sie:
Die Rechtschreibleistungen waren früher nicht besser

Schon vor dem zweiten Weltkrieg und auch in den Jahrzehnten danach gab es immer wieder Klagen über die Rechtschreibung. Die hohen Zahlen sog. »Legastheniker« und die mehreren Millionen funktionaler Analphabeten, die zwischen 1950 und 1990 zur Schule gegangen sind sprechen ebenfalls dagegen, dass es früher besser aussah. Und für die Durchschnittsleistungen dieser Jahrgänge zeigt die Erwachsenen-Studie i.e.o. keine Verschlechterung. Die nach 2000 erhobenen Daten belegen für die Sekundarstufe weiterhin konstante Testleistungen, für die Grundschule sogar eine Verbesserung (s. Lit. 2015, 151f.). Wer höhere Rechtschreibleistungen will, muss angesichts der knappen Zeit in anderen Kompetenzbereichen Abstriche in Kauf nehmen.

Zweites Vorurteil

»Lautorientiertes Schreiben am Schulanfang ist schädlich«

NEIN,
denn als analytisch-synthetische Aktivität erleichtert es das Begreifen des alphabetischen Prinzips. Zudem korreliert das Niveau der Verschriftungen hoch mit besserer Rechtschreibleistung später und vor allem erfahren die Kinder von Anfang an Schreiben und Lesen als persönlich bedeutsames Medium. Allerdings wird es im Rahmen verschiedener didaktischer Konzepte unterschiedlich gerahmt und umgesetzt.

Zweites Argument

Anfänglich lautorientiertes Schreiben fördert die Rechtschreibentwicklung

Das analytisch-synthetische Konstruieren der Wörter erleichtert Kindern den Zugang zum alphabetischen Grundprinzip unserer Schrift. Wird es beherrscht, können orthographische und morphematische Formen, aber auch einzelne Wörter leichter gelernt werden. So zeigen deutsche wie internationale Studien (vgl. die Forschungsübersicht des National Reading Panel 2000 und die Metaanalyse des National Early Literacy Panel 2008): Ein hohes Niveau der alphabetischen Verschriftung in der Anfangsphase korreliert stark (~.60) mit dem Niveau der Rechtschreibung in der zweiten Klasse; und von einer orthographisch orientierten Rechtschreibförderung profitieren Kinder deutlich mehr, wenn sie die alphabetische Strategie beherrschen (s. Lit. 2015, 168f., 190f.). Wird neben die Schreibversuche der Kinder eine Übersetzung in »Erwachsenenschrift« gesetzt, bekommen sie Rechtschreibmodelle für weitere Texte - und sie erfahren früh, dass ihre Texte durch Einhaltung der Orthographie lesbarer werden für andere (s. Lit. 2015, 227ff.).

Drittes Vorurteil

»Methodenvergleiche zeigen die Überlegenheit traditionellen Unterrichts«

NEIN:

Stärken und Schwächen der untersuchten Methoden schwanken - sowohl zwischen den Untersuchungen als auch innerhalb derselben Untersuchung. Vor allem sind die Unterschiede ZWISCHEN Methoden geringer als die Streuung der Effekte INNERHALB desselben Ansatzes - abhängig von der Umsetzung durch die Lehrperson.

Viertes Vorurteil

»Kinder mit Migrationshintergrund oder anderen erschwerenden Voraussetzungen brauchen mehr Struktur«

JEIN:

Die Wege in die Schrift und die Stolperstellen sind grundsätzlich gleich. Wie in anderen Bereichen auch brauchen manche Kinder mehr Ermutigung und Hilfe - und vor allem aber die Erfahrung, dass die Anstrengung des Lesen- und Schreibens sich persönlich lohnt. Sie brauchen keinen anderen Unterricht, aber gezielte Unterstützung, die über ihre aktuellen Stolperstellen hinweghilft. »Struktur« gibt es beim freien Schreiben in eigenen sozialen und methodischen Formen: z.B. als Arbeiten und Üben mit der Kartei eigener Wörter, regelmäßige Rechtschreibgespräche in der Klasse, Schreibkonferenzen zur Überarbeitung der individuellen Texte nach gemeinsam erarbeiteten Kriterien.

Argumente
des Grundschulverbandes
zum Download auch unter
www.grundschulverband.de
Rechtschreiben Januar 2017
U. Hecker V.i.S.d.P.
www.w.hek-design.de

3

Drittes Argument

In Methodenvergleichen erweist sich kein didaktischer Ansatz als generell überlegen

Es ist unseriös, misslungene Beispiele für Ansatz A mit Erfolgsbeispielen für Methode B zu vergleichen, wie das in Alltagsdiskussionen häufig geschieht. Verschiedene empirische Studien kommen zu jeweils unterschiedlichen Ergebnissen - je nach Stichprobe, Leistungskriterium, eingesetzten Tests und Zeitpunkt in der Schullaufbahn (vgl. die Metaanalyse von Funke 2014). Aber auch innerhalb ein- und derselben Untersuchung (z.B. der viel zitierten Berliner »BeLesen«-Studie) variieren die Vor- bzw. Nachteile eines Ansatzes. Vor allem streuen die Leistungen verschiedener Klassen, die mit derselben Methode arbeiten stark, denn es kommt auf ihre didaktische Rahmung und konkrete Umsetzung an; demgegenüber unterscheiden sich die Durchschnitte verschiedener Methoden nur wenig (s. Lit. 2015, 190ff.). Insofern gibt es keine Rechtfertigung, eine bestimmte Methode vorzuschreiben oder zu verbieten. Wichtig ist, dass Lehrer/innen den theoretischen Hintergrund und auch die Risiken des gewählten Ansatzes kennen.

4

Viertes Argument

Schüler/innen mit Schwächen brauchen eine gezieltere Unterstützung, keinen anderen Unterricht

Kinder mit wenig Schriftspracherfahrung lernen zeitlich verzögert, aber grundsätzlich über dieselben Zwischenschritte, und auch die Stolperstellen sind dieselben (s. Lit. 2015, S. 70ff., 194f.). Manche brauchen eben mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung, bezogen auf ihren konkreten »nächsten Schritt« - und vor allem Anerkennung der Fortschritte, die sie von ihren individuell sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten her machen. Bezogen auf die Wirkung verschiedener Methoden gibt es auch hier keine generelle Überlegenheit bestimmter Ansätze. So schneiden in der Berliner »BeLesen«-Studie Migrantenkinder, die nach »Lesen durch Schreiben« unterrichtet wurden, im Rechtschreiben geringfügig schwächer ab, als wenn sie mit einem Fibellehrgang lernen; beim Lesen dagegen sind sie mit der Reichen-Methode etwas im Vorteil. Wichtig ist die Passung der Aufgaben auf den Entwicklungsstand des Kindes (s. Lit. 2015, S. 198ff.) - und dass Kinder die Schriftsprache als ein mächtiges Medium erleben, das sie persönlich nutzen können.

Literatur

Zur Vertiefung und zu den Literaturnachweisen verweisen wir auf die Beiträge in dem Sammelband »Rechtschreiben in der Diskussion - Schriftspracherwerb und Rechtschreibunterricht«. Beiträge zur Reform der Grundschule, Bd. 140. Grundschulverband: Frankfurt 2015.